

die Frau, die **TOTEN** ihr **GESICHT** zurückgibt



An der Pinnwand in ihrem Büro im Freiburger Uni-Institut für Human-genetik und Anthropologie hängen Bilder von ihren beiden Töchtern, neben ihrem Computer Raphaels zum Himmel schauende Engel, auf dem Tisch steht eine Kaffeetasse so schief wie der berühmte Turm von Pisa.

Nicht ganz gradlinig verlief auch die Karriere von Ursula Wittwer-Backofen. Heute ist sie die Grand Dame der Schädelrekonstruktion in Deutschland, hilft dem Bundeskriminalamt in Wiesbaden, aber auch der Freiburger Kripo, Morde aufzuklären. Sehr früh schon war sie von der Ägyptologie fasziniert, aber ihre Eltern schoben ihrem Wunsch nach einem Archäologie-Studium zunächst einen Riegel vor.

Der spektakulärste Freiburger Fall, bei dem die Kripo die Professorin eingeschaltet hatte, war der Schädel-fund in einem stillgelegten Kanal auf dem Vauban im Juni 2004. Damals hatte ein Badenova-Mitar-beiter einen vermeintlichen Stein aus dem verstopften dunklen Kanal geholt – und hatte dann bei Licht einen Schädel in der Hand. Die Ergebnisse von Wittwer-Backofens Arbeit liegen bis heute bei der Kripo in Paris, denn die Ermittler stellten anhand der Knochen fest, dass der Gestorbene oder Ermordete wahr-scheinlich aus dem Großraum Paris stammte.

Rund 20 Mal im Jahr bitten Staats-anwälte aus dem ganzen Bundesge-biet Wittwer-Backofen mittlerweile um Hilfe. Die „Kopfarbeiterin“ gewann im vergangenen Jahr mit ihrer kleinen Arbeitsgruppe bei einem Kongress in Rostock einen Wettbewerb

zur Schädel-Rekonstruktion – unter immerhin 21 Wettbewerbern. Eine ganze Armada von Schädeln stehen in ihrem Büroregal, den Schädeln verdankt sie ihre Erfolge. Eine etwas gruselige Beschäftigung. „Es kommt

Identität und Her-kunft: völlig unklar.

drauf an, in welchem Zustand die Leichen zu uns kommen, manchmal braucht man schon gute Nerven, aber für uns überwiegt die Fragestel-lung“, erzählt die Professorin mit den wachen Augen, um die sich kleine Lachfältchen gelegt haben. Fürs Rostocker Max-Planck-Institut für demografische Forschung er-forschte sie die Grundlagen für die „Gesichtsrekonstruktionen über Com-putersuperpositionen“, zudem hat sie mit der Zahnzementanalyse (siehe Infobox) ein neues Verfahren zur

Altersbestimmung von Leichen erarbeitet. Zwei Methoden, die sich immer mehr gegen die klassischen, zeichneri-schen und plastischen Verfahren durchset-zen, weil sie schnel-ler sind, billiger

sind, vor allem aber, weil sie pass-bildähnliche Gesichter liefern, die für die Menschen viel leichter erkennbar sind als Phantombilder und Plastiken. Es war der Fall der im Herbst 2001 im Main gefundenen Mädchenleiche, bei der die Forsch-erin erstmals die PC-Rekonstruktion einsetzte. Identität und Herkunft waren völlig unklar: „Wir haben dann festgestellt, dass es kein euro-päisches Mädchen war. Mit unserer neuen Methode der Gesichtsrekon-struktion haben wir einen Volltreffer gelandet, das hat sich schnell als ein Standard-Verfahren etabliert.“ Aller-dings konnten die Ermittler die Lei-che der vermutlich aus dem middle-ten Orient stammenden 18-Jährigen, die offenbar niemand vermisst, bis heute nicht identifizieren.

Bei ihrem zweiten Frankfurter Fall hatte Wittwer-Backofen Erfolg: 2002 fanden Polizisten zwei Leichen im Nidda-Park, die wohl schon ein Jahr lang in ihren Schlafsäcken gelegen hatten. Die Wahl-Freiburgerin rekon-struierte die Gesichter, mit denen die beiden Georgier schnell identifi-ziert und ebenso schnell der Fall geklärt werden konnte. Die beiden hatten zusammen mit einem dritten Georgier gewohnt, der seine Lands-

leute erschlagen und in den kleinen Wald im Park gekarrt hatte. „Die Arbeit von Wittwer-Backofen war hier ein ganz wesentliches Element, weil die Leichen sehr stark verwest waren. Die hergestellten Phantombilder waren sehr nah an den realen Gesichtern dran“, so der Frankfurter Polizeisprecher Jürgen Linker.

Einstiegsdroge Ägyptologie

Schon als Mädchen war Wittwer-Backofen von der Ägyptologie „unglaublich fasziniert“. Das war ihre „Einstiegsdroge“. Deswegen wollte sie auch Soziologie und Archäologie studieren, nicht sehr zum Gefallen ihrer Eltern, die die junge Ursula ins Lehramtsstudium für Biologie und Chemie schickten. Da ist die Studentin eben im zweiten Semester in die Anthropologie „reingerutscht“ und war doch wieder beim Thema: „Mir ging es immer darum, Einzelschicksale zu erforschen.“ Schicksale erforscht sie heute noch.

Wenn das BKA wieder einmal klingelt, lässt sie die Gesichter der Toten wieder aufleben. Die Ergebnisse werden nicht einfach über E-Mail nach Wiesbaden geschickt: Der Datenaustausch funktioniert auf persönlichem Weg. Wenn Europol oder Interpol an den Ermittlungen beteiligt sind, sind zuweilen bis zu 70 Mann mit der Klärung eines Mordfalls beschäftigt. „Das ist dann eine ganz intensive Detektivarbeit, unglaublich spannend.“

Kann der Fall letztlich mit Hilfe der kleinen Freiburger Arbeitsgruppe aufgeklärt werden, „ist das auf der einen Seite eine Genugtuung für uns, auf der anderen Seite lernen wir auch selber an jedem individuellen Fall, und verfeinern unsere Arbeitsweise.“

Auch die Freiburger Studierenden profitieren vom Erfolg, weil sie nicht nur in Büchern, sondern

am wahren Leben forschen. So beschäftigt sich derzeit eine Arbeitsgruppe mit der Identifikation von Skeletten aus bosnischen Massengräbern.

Insgesamt 30.000 Tote müssen in Kooperation mit kanadischen Kollegen von der Internationalen Identifizierungskommission identifiziert werden.

Die Studenten dürfen wie immer bei solchen laufenden Verfahren keine Informationen nach außen geben. „Wir liefern unsere Daten ausschließlich an die ermittelnden Behörden und die entscheiden dann, wann welche Informationen veröffentlicht werden“, erklärt Wittwer-Backofen, die vor drei Jahren einem Ruf auf den Lehrstuhl nach Freiburg gefolgt war und mit dem blauen Pulli und blauen Jeans so gar nicht nach Toten-Wissenschaftlerin aussieht.

Nach ihren langen Arbeitstagen kann Mutter nicht einfach zur „Abendordnung“ übergehen. Dann schnappt sie sich ihr Rennrad und strampelt 70, 80 Kilometer um den schönen Kaiserstuhl herum, um den Kopf frei zu kriegen. „Das brauch ich, um durchzuatmen. Ich kann nicht einfach ins Bett gehen, ich brauche einen großen Abstand zur Arbeit, sonst könnte ich am nächsten Morgen nicht wieder mit Lust rangehen.“

Lars Bargmann

Info

Zahnzementanalyse: Die dünne Schicht, die das Zahnbein im Wurzelbereich umhüllt, ist der Zahnzement. Er wird mit den Jahren unmerklich dicker. Winzige Mengen an Mineralien und Spurenelementen lagern sich ein. Es entsteht ein maximal 200 Mikrometer dickes Zementband. Zur Altersbestimmung wird der Zahn vermessen und mit einer Präzisionssäge der Wurzelquerschnitt freigelegt. Genau wie an den Jahresringen von Bäumen regen- oder sonnenreiche Jahre ablesbar sind, geben Zähne Details über die Lebensumwelt preis. Bei Menschen, die den Zweiten Weltkrieg mitgemacht haben, finden sich richtige Stressbänder im Zahnzement. Mit der Zahnzementanalyse lässt sich selbst nach Jahrhunderten noch das Alter der Menschen auf zweieinhalb Jahre genau bestimmen.

Computer gestützte Gesichtsrekonstruktion: Mit Hilfe einer Datenbank des BKA, in der rund 1100 verschiedene Gesichter gespeichert sind, wird anhand der Schädel das Gesicht der Leiche rekonstruiert. Dabei werden 80 Beziehungen (etwa vom Jochbein zum Unterkiefer, Augenabstand, Größe der Stirnhöhe, Höhe der Eckzähne, Bögen, Winkel) vermessen. Diese Daten werden in ein PC-Programm eingegeben. Schritt für Schritt vergleicht das Programm die Daten mit der BKA-Datenbank. Da unterschiedliche Völker unterschiedliche Schädelformen haben, können sie einer bestimmten ethnischen Gruppe zugeordnet werden. Die rekonstruierten Gesichter werden dann mit internationalen Vermisstenmeldungen abgeglichen. (bar)



Auch den Schädeln verdankt die Freiburger Forscherin Ursula Wittwer-Backofen ihren Erfolg.